

Ein Orchester dirigiert sich selbst Das Wagnis Improvisation

Referenten: Angelika Sheridan / Pauline Buss / Daniel Gessner
AG 1, Freitag, 17. Mai 2019

Ein Orchester dirigiert sich selbst – Das Wagnis Improvisation

Die Referentinnen Angelika Sheridan, Pauline Buss und Daniel Gessner präsentierten mit dem Kölner Improvisationsorchester der Rheinischen Musikschule der Stadt Köln (KIO) die Arbeitsweise des dirigierten Improvisationsorchesters. Mit dem Publikum wurde anschließend ein großes Improvisationsorchester gebildet, so dass alle diese Form des Improvisierens praktisch erleben konnten.

Genese des Kölner Improvisationsorchesters (KIO)

Die im Kölner Improvisationsorchester verwendeten Handzeichen gehen zurück auf den New Yorker Musiker Butch Morris, der in den 1980er Jahren Dirigiergesten entwickelte, die er z.T. von dem Jazzmusiker Charles Moffett übernommen hatte. Mit diesen Dirigiergesten arbeitete er zunächst im Bereich zeitgenössischer Kammermusik, später auch ohne Kompositionsvorlagen. Seit 1985 bis zu seinem Tod im Januar 2013 hat Butch Morris in 23 Ländern über 200 Conductions durchgeführt, aus denen verschiedene Improvisationsorchester hervorgingen, die auch heute in der Tradition der dirigierten Improvisation stehen. Der Kontrabassist Peter Kowald spielt eine wichtige Rolle in der Genese des KIOs. Er nahm an den Conductions No 9 und 10 in London teil und gründete 1994 in Wuppertal das Ort Ensemble. Mitglieder dieses Ensembles gründeten im Jahr 2007 das Wuppertaler Improvisationsorchester (WIO).

Das WIO war daran interessiert, die Dominanz einer ständig dirigierenden Person zu vermeiden und hat in Anlehnung an das London Improviser Orchestra (LIO) die Lösung gefunden, dass wechselnde Ensemblemitglieder das Dirigat übernehmen. Das Orchester „unterwirft“ sich somit auf Dauer nicht *einer* Idee oder Klangästhetik, sondern jedes Ensemblemitglied erhält die Gelegenheit, eigene Ideen im Dirigat einzubringen. Eine Person, die im Ensemble selbst erlebt, dass angebotene Impulse unter einem Dirigat nicht wahrgenommen werden und kein Raum vorhanden ist, in dem etwas entstehen kann, wird beim eigenen Dirigat vermutlich mehr Sensibilität einbringen. Dadurch entsteht eine Kooperation zwischen den Ensemblemitgliedern und der Leitung, die eher als hilfreiche Struktur empfunden wird und nicht als Unterdrückung eigener Ideen. Eine solche dynamische Hierarchie setzt gegenseitiges Vertrauen voraus und die Bereitschaft, den Ideen des bzw. der Dirigierenden zu folgen, da die gleiche Unterstützung im umgekehrten Fall erhofft wird.

Im WIO spielen sowohl professionelle Improvisationsmusikerinnen und – musiker als auch Laien mit einer Affinität zur Improvisation. Angelika Sheridan besuchte mit ihren Instrumentalschülerinnen eine offene Probe des WIOs und erlebte, dass die Schülerinnen zu Hause und in der Schule begeistert und detailliert von den Improvisationen nach Dirigierzeichen erzählten. Sie konnten alle Zeichen auswendig erklären und waren Feuer und Flamme, diese Erfahrungen in ihrem Instrumentalunterricht und mit ihrem Instrument fortzuführen. In einer der nächsten Unterrichtsstunden führte Angelika Sheridan die Dirigierzeichen im Instrumentalunterricht ein, was dazu führte, dass ein "normaler" Querflötenunterricht unmöglich geworden war, denn ihre Schülerinnen verlangten jede Stunde nach der Improvisation mit den Dirigierzeichen. Aus diesem Impuls der Schülerinnen entstand das Monheimer Improvisationsorchester, welches über die Querflöte hinaus für unterschiedliche Instrumente geöffnet wurde. Was zunächst als Experiment begann, führte nach dem ersten öffentlichen Auftritt und begeisterten Rückmeldungen des Publikums und des Bürgermeisters dazu, dass die Schulleitung das MIO als festes Ensemble der Musikschule bis zum Herbst 2017 genehmigte. Seit Mai 2018 existiert nun das Kölner Improvisationsorchester der Rheinischen Musikschule der Stadt Köln in einer Kooperation mit der Hochschule für Musik und Tanz Köln.

In der musikalischen Arbeit mit dem Kölner Improvisationsorchester werden verschiedene Prinzipien sichtbar:

1. Akzeptanz von Verschiedenheit anstelle einer angestrebten Homogenisierung durch Selektion

Ensembles an Musikschulen wenden sich häufig an bestimmte Alters- oder Leistungsstufen. Die Altersstruktur des KIO ist sehr heterogen, momentan von 10-18 Jahre. Der Altersunterschied ist nicht problematisch, sondern wirkt sich bereichernd auf die Arbeit aus. Die Älteren sind häufig versierter und technisch weiter auf ihrem Instrument, die Jüngeren zeichnen sich hingegen eher durch ihre Offenheit gegenüber experimentellen Spielweisen und Klangerfahrungen aus.

Im Kölner Improvisationsorchester ist jeder Mensch willkommen. Es gibt keine Leistungsgruppen, die nach und nach durchlaufen werden müssen, sondern die Mitglieder befinden sich ganz selbstverständlich auf einem unterschiedlichen Leistungsniveau, welches sie nicht daran hindert, gemeinsam zu musizieren.

Der Alters- und Leistungsunterschied wird nicht nur akzeptiert, sondern noch erweitert, wenn Profis und Studierende eingeladen werden, um die musikalische Arbeit zu bereichern. Die Studierenden sind älter, auf ihren

Instrumenten sehr viel erfahrener, im Bezug auf das Improvisationsorchester aber z.T. unerfahren.

2. Freiheit zur Vielfalt

Ein Orchester wie das Kölner Improvisationsorchester bietet die Freiheit zur Vielfalt, da nicht alle Mitglieder auf einheitliche Interpretationen, Ziele und Vorgehensweisen verpflichtet werden, sondern der Reiz geradezu in der Verfolgung des Andersartigen, der Entdeckung des gemeinsam Möglichen bei Akzeptanz des Unterschiedlichen liegt. Anstelle von Homogenisierung durch Selektion wird Heterogenität nicht nur akzeptiert, sondern als gewinnbringend angestrebt.

Meines Erachtens erfüllt das KIO die Freiheit zur Vielfalt auf verschiedenen Ebenen:

- Handzeichen

Die vom KIO verwendeten Handzeichen eröffnen immer einen gewissen Handlungsspielraum, bzw. Interpretationsspielraum. Beim kollektiven Improvisieren muss die leitende Person offen für Impulse aus dem Ensemble sein und diese flexibel in die eigene Vorstellung der entstehenden Musik einbinden. Dies ist aus unserer Sicht eher möglich, wenn die Dirigiergesten nicht zu stark ausdifferenziert sind, sondern einen größeren Freiraum für das Ensemble lassen. Je höher die Eigenverantwortung ist, die jedes Ensemblemitglied übernehmen kann, um so spannender ist es, sich einzubringen. Je größer der Spielraum ist, in dem das Ensemblemitglied agieren kann, um so stärker kann es sein Potential entfalten.

- Individuelle Entwicklung musikalischen Materials

„Für mich ist das das Wagnis quasi über einen bestimmten Fundus von Materialien zu verfügen, den man technisch auf seinem Instrument [...] umsetzen kann und damit Formen bildet, die Menschen klar macht, dass diese tonliche Reise ein kleines Risiko oder auch ein Abenteuer ist.“ (Frank Köllges)

Jedes Ensemblemitglied ist daher aufgefordert, über einen solchen Fundus zu verfügen und herauszufinden, was musikalisch mit dem eigenen Instrument umsetzbar ist. Dabei ist es notwendig, intensive Klangexplorationen über die traditionellen Spielweisen hinaus vorzunehmen, um eine eigene Klangsprache zu entwickeln, die flexibel einsetzbar ist. Bei einer Befragung des KIOs, was das Improvisieren im Orchester für sie bedeutet, wurde von einigen Kindern als positiv hervorgehoben, dass sie ohne Noten viel mehr Freiheit haben und auch

keine Angst, Fehler zu machen. Diese Antwort ist interessant, denn es gibt ja in der Tat Fehlermöglichkeiten, wenn z.B. Dirigierzeichen falsch verstanden oder verpasst werden. Diese „Fehler“ werden von den Kindern aber offenbar anders bewertet.

- Offenheit als Ensemblemitglied und als dirigierende Person

Vor allem in der Anfangszeit war die Faszination und Begeisterung, die Position des Dirigenten bzw. der Dirigentin einnehmen zu dürfen, unglaublich groß. Hier kehrt sich ein hierarchisches Gefüge um. Mit der Zeit wurde für die Kinder aber immer deutlicher, dass musikalische Dichte nur dann entstehen kann, wenn die dirigierende Person eine klare Vorstellung und musikalische Ideen hat und gleichzeitig offen für Impulse und Angebote aus dem Orchester ist. Wichtig ist ein Voraushören der entstehenden Struktur, die Fähigkeit, den musikalischen Prozess aufzunehmen, weiterzuentwickeln und nicht zu stören. Darüber hinaus ist die Position des Dirigierenden die zentrale Schaltstelle, die verantwortlich ist, dass z.B. auch leisere Instrumente oder weniger dominierende Orchestermitglieder zum Zuge kommen können.

3. Qualitative Weiterentwicklung durch selbstgewählte und selbstgesteuerte Bildungsprozesse

Ein Improvisationsensemble funktioniert auch ohne sprachliche Reflexion. Ist das Ensemble jedoch daran interessiert, sich gemeinsam weiterzuentwickeln, erscheint eine Kommunikation darüber, wohin die Entwicklung gehen soll, unerlässlich.

Diese Reflexion kann auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden und von einfachen Verständnisfragen („den Teil des Dirigats habe ich nicht verstanden“) über formale Aspekte (wie wurden Transparenz, musikalische Struktur, Übergänge etc. von den einzelnen Mitgliedern wahrgenommen) dazu führen, dass jedes Konzert des Orchesters als empirisches Experiment verstanden wird. Im Rahmen der Reflexion werden individuelle Entscheidungen der spielenden oder dirigierenden Person thematisiert. Hierbei sollte es nicht darum gehen, im Sinne von „falsch“ und „richtig“ Urteile zu fällen, sondern vielmehr darum, unterschiedliche Perspektiven zu erkunden. Was für ein Ensemblemitglied als stimmig erscheint, ist für ein anderes Mitglied innerhalb des Kontextes vielleicht zunächst nicht nachvollziehbar. Durch ein Gespräch, in dem die Wahrnehmungen und Begründungen ausgetauscht werden, kann der jeweils eigene Horizont erweitert werden.

Nicht nur auf der sprachlichen Ebene, sondern auch durch die musikalische Ebene, im Üben, kann eine Horizont-Erweiterung erreicht werden. Durch

gemeinsames Proben lassen sich verschiedene Optionen klären: Wie werden musikalische Vorstellungen durch Handzeichen klar verdeutlicht? Welche Möglichkeiten hat das Ensemble im Bereich von Dynamik? Welche Instrumentenkonstellationen harmonieren, bei welchen Konstellationen gehen einzelne Instrumente unter? Welche Konsequenzen hat das für diese Instrumente? Soll ein Solo unterstützt werden, wie kann das geschehen? Welche Ideen vom Solospiel sind im Ensemble vertreten – eher virtuose und ausgedehnte Soli oder klanglich reduzierte? Wie können Pulsspiel, Groove, Rhythmus geübt werden? Ein solches Er-Proben von Möglichkeiten kann neue Blickwinkel eröffnen und langfristig eigene Anschauungen und Haltungen erweitern.

Um die eigenen Möglichkeiten zu erweitern, arbeitet das Kölner Improvisationsorchester mit Studierenden und Gästen. So lässt sich vermeiden, dass das Ensemble trotz eines regen Austausches und der zuvor genannten Reflexion in einer gewissen Beschränktheit verharret. Außenimpulse können anstelle von Personen auch Kompositions- und Aktionsanleitungen, graphische Notationen und musikalische Grafiken sowie Regelsysteme oder Übungen anderer Ensembles sein.

Gelingensbedingungen für ein dirigiertes Improvisationsorchester

Die dirigierende Person

- hat klare musikalische Ideen und ist zugleich offen für Impulse aus dem Ensemble
- kann voraus- und zuhören, den musikalischen Prozess aufnehmen, weiterentwickeln und nicht stören.
- behält den Überblick, damit alle Ensemblemitglieder einen angemessenen Raum erhalten (auch wenn sie z.B. sehr leise oder reduziert spielen). Ein Kriterium für die Entscheidung, wer wann in das Spiel involviert ist, darf jedoch nicht außermusikalisch im Sinne einer „Quotierung“ geschehen, sondern sollte an der Musik und Intensität orientiert sein.

Die Ensemblemitglieder

- übernehmen Verantwortung für das eigene Spiel. Wenn eine kollektive Improvisation entstehen soll, ist die anleitende Person auf musikalische Impulse aus dem Ensemble angewiesen. Jedes Mitglied ist also gefordert, konzentriert zuzuhören, sich aktiv einzubringen und volle Verantwortung für das eigene Spiel zu übernehmen. Ähnlich wie bei der anleitenden Person ist es notwendig, ständig die eigene musikalische Vorstellung mit der gerade stattfindenden musikalischen

Entwicklung zu konfrontieren und flexibel mit der eigenen Idee umzugehen, ohne dabei an Klarheit zu verlieren.

- bleiben trotz Dirigat flexibel. Bei aller Kontrolle und allen Spielregeln sollte sich das Ensemblemitglied immer wieder fragen, ob es Regeln und Vorgaben im Spiel loslassen konnte und sich von der Situation und Musik hat leiten lassen.
- begreifen sich als Teil des Ganzen und übernehmen Mitverantwortung für die Musik, wobei Präsenz eine zentrale Rolle spielt. Diese Präsenz kommt auch dann zum Tragen, wenn man selbst gerade nicht spielt. Sei es, dass man sich bewusst dagegen entschieden hat, weil der eigene Part die Musik nicht weiter trägt oder von der leitenden Person temporär aus dem Geschehen genommen wurde. Wichtig ist, dass jedes Ensemblemitglied klare Entscheidungen im Rahmen des musikalischen Ganzen trifft und dazu steht.
- entwickeln einen Fundus an Material, der technisch auf dem Instrument umgesetzt werden kann. Jedes Ensemblemitglied ist aufgefordert, über einen solchen Fundus zu verfügen, herauszufinden, was musikalisch mit dem eigenen Instrument umsetzbar ist. Dabei ist es notwendig, intensive Klangexplorationen über die traditionellen Spielweisen hinaus vorzunehmen, um eine eigene Klangsprache zu entwickeln, die flexibel einsetzbar ist. Anregungen können aus Werken der zeitgenössischen Musik gewonnen werden, die einen Zugang zu erweiterten Spiel- und Klangmöglichkeiten ermöglicht.
Die Lust am Entwickeln von neuen Spieltechniken und Ausdrucksmöglichkeiten birgt zugleich die Gefahr eines allzu selbstverliebten Einsatzes. Daher ist es wichtig, dass das Ensemblemitglied bereit ist, die erworbene Materialfülle wieder zu reduzieren, um Präzision zu ringen, Überflüssiges zu verwerfen und sich Sinne von Transparenz einem „Weniger-ist-mehr-Prinzip“ zu verpflichten. Auch hier gilt die Forderung nach einer klaren musikalischen Entscheidung, die einerseits der Autonomie des spielenden Ensemblemitglieds verpflichtet ist, andererseits auch der Mitverantwortung innerhalb des Ensembles.

Aus meiner Sicht sind die genannten Punkte Voraussetzungen, damit das Zusammenspiel zwischen individuellen Entscheidungen und kollektiver Qualität gelingen kann. Über die Klärung der Rollen mitspielender und anleitender Personen hinaus halte ich es für wichtig, dass Improvisationsensembles insgesamt an der Weiterentwicklung der musikalischen Qualität arbeiten und diese nicht dem Zufall überlassen.

Angelika Sheridan